

Leipzig

Haus mit Hüter

Von Reiner Burger, Leipzig



Renovierungspause: Paul Rosenthal in seiner neuen Wohnung

25. Mai 2007

Sagte die Frau am Telefon wirklich Engertstraße 23? Das Jugendstilhaus schräg gegenüber vom Bahnhof im Leipziger Stadtteil Plagwitz sieht nicht danach aus, als könne man dort noch irgendwo empfangen werden. Im Erdgeschoss sind die heruntergelassenen Rollläden des Geschäftslokals mit Plakaten überklebt, auf den Simsen verteilt sich grauer Straßenschmutz. Modergeruch steigt aus den Kellerschächten hoch.

Das Haus Engertstraße 23 steht ziemlich allein da an der Kreuzung zur Karl-Heine-Straße. Um die Ecke klafft schon eine Lücke. Das frische Grün verrät, dass das Haus dort nicht eine Fliegerbombe vor mehr als sechs Jahrzehnten, sondern vor kurzem erst ein Bagger erledigt hat. Womöglich war es eben jener, der sich nun nebenan aus der Gründerzeit-Fabrikhalle knirschend eine Wand greift. Irgendwann wäre auch das denkmalgeschützte Haus Engertstraße 23 dran.

„Erhalt durch Nutzung“



Das "Wächterhaus" im Leipziger Stadtteil Plagwitz

Leipzig ist die deutsche Stadt mit den meisten Häusern aus der Zeit zwischen 1870 und 1914. Drei Viertel der rund 12.000 denkmalgeschützten Gebäude sind inzwischen saniert. Ganze Straßenzüge

etwa in der Südvorstadt, in Lindenau oder eben in Plagwitz strahlen wieder. Aber in Plagwitz stehen auch die Sorgenkinder - oft sind es, wie bei der Engertstraße 23, die Eckhäuser. Investoren gelten sie als wenig attraktiv, weil zwei Seiten zur lärmenden Straße zeigen. In Leipzig, das seit 1990 etwa 100.000 Einwohner verloren hat, können Mieter wählerisch sein. Noch immer stehen 50.000 Wohnungen leer. Seit der Wende sind 100 Wohnhäuser und weitere 350 denkmalgeschützte Gebäude abgerissen worden. 2000 sind vom Verfall bedroht.

Bis zum Anfang des Jahres gehörte auch das Haus in der Engertstraße 23 dazu. Dann kam eine Gruppe junger Leute und hängt ein gelbes Transparent mit der Aufschrift „Wächterhaus“ an die Fassade. Man kann die Mitglieder des 2005 gegründeten Vereins „HausHalten“ als Sozialarbeiter für Gebäude oder als Organisatoren legaler Hausbesetzungen bezeichnen. Sie wollen ratlose Eigentümer denkmalgeschützter Häuser mit engagierten Nutzern nach der Formel „Erhalt durch Nutzung“ zusammenbringen. Denn wer ein Haus bewohnt oder geschäftlich nutzt, schreckt Vandalen ab und will Schäden durch Witterung oder Tiere begrenzen.

Der Metzger war ein Ästhet

Unvermittelt steht Ilka Weingart in der Türe des gerade noch verschlossenen Ladens. Beim Eintreten muss man gut aufpassen, dass man nicht über die Bohrmaschine oder das in weiten Bögen ausgelegte Stromkabel stolpert. Ilka Weingart und ihr Mann hatten in den vergangenen Wochen alle Mühe, den zähen Kleber von den Wänden zu kratzen, mit dem der Vornutzer - ein Haushalts- und Ramschwarenhändler - seine braunen Linoleumplatten befestigt hatte. Zum Vorschein kam ein Kleinod.

Die Wände des nicht einmal zwanzig Quadratmeter großen Raums sind bis zur Decke mit fein gemusterten Kacheln belegt, die mehrere Borten unterbrechen. Unter der schmutzgrauen Ölfarbe, mit der die gläserne Decke überstrichen ist, scheint an einer Stelle eine Putte hervor, die mit einer Libelle spielt. Ein ganzes Elysium muss sich unter der Tünche befinden. Keine Frage, der Geschäftsmann, der sich diesen Laden vor 107 Jahren einrichten ließ, ein Metzger, war ein Ästhet. Selbst das Grün des Kachelmusters ist mit großer Sorgfalt gewählt, damit daneben das Rot des Fleisches am besten wirke.

Diebe haben das Holzgeländer abgesägt

Ilka Weingart lebt seit 1991 in Leipzig. Im vergangenen Jahr hat sie ihren Doktor in Biologie gemacht. Statt in die Wissenschaft zu gehen, will Ilka Weingart lieber im Sommer in der Engertstraße 23 eine Seifensiederei eröffnen. Möglich wird ihr „Start-up“ mit dem Namen „sounso Seife“ durch die günstigen „HausHalten“-Konditionen. Neben einem Monatsbeitrag für den Verein hat sie nur die Nebenkosten zu tragen. Die Hauswächter

müssen freilich mit allerlei Fährnissen zurechtkommen. Auf dem Weg hinauf zu Ilka Weingarts Nachbar Paul Rosenthal bekommt man davon schon einen ersten Eindruck. Die Etagentoiletten harren noch der Sanierung.

Und die Herrschaftlichkeit des Treppenhauses ist doch ziemlich heruntergekommen. In den oberen Etagen haben Diebe das mit Schnitzereien verzierte Holzgeländer abgesägt. „Das ist jetzt sicher irgendwo in der Ukraine“, scherzt Ilka Weingart. Paul Rosenthal hat schon das Größte hinter sich. Zum Ende des Monats wird er in die 95 Quadratmeter große Wohnung einziehen, die er gerade mit zwei Freunden herrichtet. „Man darf nicht darüber nachdenken, was man alles machen muss, sonst würde man gar nicht anfangen“, sagt der stämmige Mann und wischt sich am schwarzen T-Shirt unter seinem offenen karierten Hemd die staubigen Hände ab.

Ein bisschen Gemütlichkeit hat sich Rosenthal in seinem Wohnzimmer mit einem ausgesessenen roten Sessel und einem alten grünen Sofa, einem Blumenstrauß und einem an die Wand gelehnten Goldrahmen schon arrangiert. Den Kaffee gibt's in Plastikbechern. Vom Fenster aus kann Rosenthal hinüberschauen zur alten Plagwitzer Baumwollspinnerei, die durch die Maler der „Leipziger Schule“ weltbekannt geworden ist. Dort hat auch Rosenthal sein Atelier. Ihm ist es aber wichtig, mit den derzeitigen Lieblingen des Kunstmarkts nicht in Verbindung gebracht zu werden.

„Gewinn für alle drei Seiten“

Acht Wächterhäuser gibt es mittlerweile in Leipzig. Hatte der Verein „HausHalten“ anfänglich Schwierigkeiten, Eigentümer vom Nutzen des Projekts „Wächterhaus“ zu überzeugen, melden sich nun Verzweifelte, die gerne bereit sind, ihr Eigentum für zunächst fünf Jahre von jungen Leuten mietfrei behüten zu lassen, schon selbst beim Verein. Auch die Stadt unterstützt das Projekt. „Schließlich handelt es sich um stadtbildprägende Gebäude“, sagt der Leipziger Baubürgermeister Martin zur Nedden (SPD).

Mittlerweile gilt das Projekt als vorbildliche Form der Zwischennutzung für bedrohte Bausubstanz. Ende 2006 gründete sich auch in Halle an der Saale ein Verein „HausHalten“, andere Städte haben Interesse bekundet. Und auch die EU-Bauminister, die in dieser Woche in Leipzig tagen, schauen sich ein „Wächterhaus“ an. „Die Sache ist ein Gewinn für alle drei beteiligten Seiten: die Stadt, die neuen Nutzer und die Eigentümer“, meint zur Nedden.

„Das ist ein bisschen wie zu DDR-Zeiten“

Ilka Weingart steht in ihrer Laden-Baustelle und zieht an einer selbstgedrehten Zigarette. „Mit einer Kommune oder einer Wohngemeinschaft hat das Leben in einem ‚Wächterhaus‘ nichts zu tun.“ Jeder mache zunächst sein Ding. Und doch verbinde das Projekt. Wie die

Biologin macht mittlerweile auch der Maler Paul Rosenthal regelmäßig Kontrollgänge durch das Haus. „Neulich habe ich im Dach ein paar Eimer unter marode Stellen gestellt. Das ist doch selbstverständlich, wir fühlen uns doch jetzt für das Haus verantwortlich“, sagt Rosenthal.

Auch einen schwunghaften Tauschhandel mit alten Türgriffen und ähnlichem gibt es zwischen den „Wächterhaus“-Leuten in Leipzig. „Jeder sammelt, was er kann. Das ist ein bisschen wie zu DDR-Zeiten.“ Demnächst wollen der Maler und die Biologin zusammen grüne Farbpigmente auswählen, damit Ilka Weingart die Schäden in der Kachelwand ihres Ladens ausbessern kann. Schließlich, so meint die Jungunternehmerin, verpflichte das ästhetische Erbe.

Text: F.A.Z.

Bildmaterial: Christoph Busse